

Ingolf U. Dalférth

Illusionen der **ZUR** Unmittelbarkeit **SACHE**

Der Essay 3

Mohr Siebeck

Zur Sache. Der Essay

herausgegeben von

Christine Abbt und Hartmut von Sass

3



Ingolf U. Dallerth

Illusionen der Unmittelbarkeit

Über einen missverstandenen Modus
der Lebenswelt

Mohr Siebeck

Ingolf U. Dölferth, geboren 1948; Professor em. für Systematische Theologie, Symbolik und Religionsphilosophie an der Universität Zürich; Danforth Professor Emeritus für Religionsphilosophie an der Claremont Graduate University (USA); Ehrendoktor der Universitäten Kopenhagen und Uppsala.

ISBN 978-3-16-161880-2 / eISBN 978-3-16-161881-9
DOI 10.1628/978-3-16-161881-9

ISSN 2751-5087 / eISSN 2751-5095 (Zur Sache. Der Essay)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer aus der Minion gesetzt, von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Der vorliegende Essay ist ein Beitrag zur philosophischen Debatte über Realismus und Unmittelbarkeit. Meine These ist, dass die verbreitete Berufung auf epistemische Unmittelbarkeit als Realitätsindikator im Weltverhältnis der Menschen ein Missverständnis des lebensweltlichen Grundmodus der Selbstverständlichkeit ist. Was selbstverständlich ist, halten wir für unmittelbar gewiss. Es scheint ja keiner Begründung zu bedürfen. Doch diese Gleichsetzung von Selbstverständlichkeit mit Unmittelbarkeit ist ein Irrtum.

Wir leben alle in einem Feld mehr oder weniger geteilter Selbstverständlichkeiten. Die werden fragwürdig, wenn wir auf Widerstände stoßen, andere Ansichten kennenlernen, neue Sachverhalte entdecken und anderen Gesichtspunkten begegnen. Dann gerät die Selbstverständlichkeit unserer bisherigen Gewissheiten ins Wanken und wir bemühen uns um neue Orientierung, indem wir Altes durch Neues ersetzen oder Gründe für das suchen, was wir bisher ohne Gründe vertreten haben. So oder so stellen wir in Frage, was zuvor gewiss schien (es könnte auch anders sein), werden sensibel für Alternativen zum Gewohnten (es könnte so oder anders sein) und suchen nach Gründen für das, was bisher fraglos galt (warum sollte es eher so als anders sein?). An die Stelle unmittelbarer Gewissheiten treten dann mehr oder minder gut begründete Überzeugungen.

Deren Überzeugungskraft verdankt sich ihren Gründen, ist also vermittelt und nicht unmittelbar. Das führt früher oder später auf die Frage, was bei diesem Wechsel vom Unmittelbaren zum Vermittelten denn verloren ging. Dass dies viel, ja das Entscheidende sei, war seit jeher die Befürchtung der kulturkritischen Sehnsucht nach Unmittelbarkeit, echtem Erleben und

wahrem Leben in der Harmonie mit der Natur im Gegensatz zu den als lebensfeindlich erlebten Verstrickungen in die digitalen Distanzierungen einer manipulativen technologischen Kultur und kapitalistischen Konsumerökonomie.

Ehe man sich in diesen Gegensatz treiben lässt, sollte man sich freilich fragen, ob dieser Wechsel überhaupt so zu beschreiben ist. Ist das, was wir rückblickend als unmittelbar bezeichnen, nicht eine Täuschung, weil wir immer nur von irgendwie schon Vermitteltem zu anders Vermitteltem übergehen? Dafür werde ich im Folgenden plädieren. Aber auch wer das nicht so sieht, kann kaum bestreiten, dass lebensweltliche Selbstverständlichkeit etwas anderes ist als Unmittelbarkeit. Vermittelt lebt nicht erst, wer die Lebenswelt verlassen hat. Auch in ihr erlebt man die Wirklichkeit nicht unmittelbar. Die beiden Unterscheidungen zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung und zwischen Selbstverständlichkeit und Entselbstverständlichkeit reden nicht vom Gleichen. Entselbstverständlichkeit ist die Aufdeckung der Abgründe hinter dem für selbstverständlich Gehaltenen und gerade so der Motor aller Kulturentwicklung. Sie ist aber kein Weg aus der Unmittelbarkeit des Erlebens in die entfremdenden Vermittlungsformen der Kultur. Kultur korrumpt die Menschen nicht, jedenfalls nicht zwangsläufig, und es gibt keine vorkulturelle Idylle, in der wir unmittelbar am Leben teilhätten. „Die Lebenswelt ist [...] nie die Welt, in der wir leben. Sie ist immer schon suspendiert“, wie Hans Blumenberg zu Recht betont.¹ Sie ist kein vorkultureller Zustand, sondern ein „unentbehrlicher Grenzbegriff“ zum Verständnis der Welt, in der wir leben, indem sie gerade durch „ihren Mangel an Possibilität“² auf die Potenzen der Möglichkeiten verweist, die der Welt der Vermittlungen, in der wir leben, eingezeichnet sind und von uns nur zu unserem eigenen Schaden ignoriert werden. Konkretes Leben ist immer

¹ HANS BLUMENBERG, *Theorie der Lebenswelt*, Berlin: Suhrkamp 2010, 165.

² Ebd.

schon Vermittlung, und das Erleben des Lebens auch. Das gilt für alle Weisen, in der Welt zu leben. Selbstverständlichkeit ist daher etwas anderes als Unmittelbarkeit und Entselbstverständlichkeit nicht dasselbe wie Vermittlung. Beides ist zu unterscheiden, und ohne das zu tun, wird man nicht realistisch vom menschlichen Leben reden können.

Die folgenden Ausführungen führen Überlegungen weiter, die italienisch und englisch erschienen sind: *The Actuality of Appearing: Towards a phenomenological philosophy of religion*, *Paradigmi XXXVI* (2018): 239–259; *La Realtà dell’Apparire. L’impostazione di una filosofia della religione fenomenologica*, in: Giuseppe Noberasco/Francesca Peruzzotti (eds.), *Il Segreto Della Libertà. Studi in onore di Sergio Ubbiali nel suo LXX compleanno*, Milano: Edizione Glossa, 2021, 67–95. Ich danke den Verlagen für die Erlaubnis, auf diese Texte zurückzugreifen. Und ich danke Christine Abbt und Hartmut von Sass für ihre Hinweise und Rückfragen, die mir geholfen haben, meine Überlegungen zu präzisieren und einen besseren Text vorzulegen. Ob er gut ist, müssen andere entscheiden.

Zürich, Mai 2022

Ingolf U. Dalférth

Inhalt

Vorwort	V
Teil I: Neuer Realismus?	1
1. Die Kritik des Neuen Realismus	1
2. Eine fragwürdige Entgegensezung	6
3. Die Vielfalt des Unmittelbaren	13
Teil II: Von der Unmittelbarkeit zur Selbstverständlichkeit	21
1. Ekstatische Unmittelbarkeit: Unmittelbarkeit als Jenseits des Vermittelten	21
2. Religiöse Unmittelbarkeit: Unmittelbarkeit als das Andere der Alltagsordnung	24
3. Erlebte Unmittelbarkeit: Die Welt ist, wie wir sie erleben	29
4. Epistemische Unmittelbarkeit: Unmittelbarkeit als argumentationslogisches Postulat	33
5. Transzentalontologische Unmittelbarkeit: Die Unmittelbarkeit des Unbedingten	40
6. Kosmologische Unmittelbarkeit: Die Unmittelbarkeit der Gegenwart des Ganzen im Gefühl	42
7. Phänomenologische Unmittelbarkeit: Sinnliche Gewissheit als epistemische Dunkelheit	44
8. Semiotische Unmittelbarkeit: Ausdruck, Vorstellung, Darstellung	48
9. Unmittelbarkeit als Beschreibungs begriff oder als Grenzbegriff	53
10. Unmittelbarkeit und Selbstverständlichkeit	55
11. Unmittelbarkeit als Signatur des Wirklichkeitszugangs?	59

Teil III: Die Realität des Erscheinens	67
1. Natürliche Einstellung und phänomenologische Distanzierung	67
2. Erscheinung und Einbildung	71
3. Von den Erscheinungen zum Erscheinen	74
4. Vom Erscheinen zum Ort des Erscheinens	77
5. Von der Phänomenologie des Erscheinens zur Hermeneutik der Lebenswelt	82
6. Die Duplizität des Erscheinens	85
7. Erscheinen als Modus des Seins	90
8. Indexikalität als Realitätsindikator	94
Teil IV: Von der Möglichkeit des Erscheinens zur Wirklichkeit Gottes	99
1. Der Ansatz einer Phänomenologischen Theologie	99
2. Unmittelbarkeit und Vermittlung in der Perspektive einer Phänomenologischen Theologie	103
3. Die Entdeckung Gottes im Denken	106

Teil I

Neuer Realismus?

1. Die Kritik des Neuen Realismus

Seit einigen Jahren gibt es wieder einen „neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie“¹, der sich öffentlich Gehör zu verschaffen sucht. Unter der Flagge eines *Neuen Realismus* werden grundsätzliche Anfragen an die gegenwärtige Philosophie, Wissenschaft und technologische Kultur gestellt.² Aufgespannt zwischen den Polen einer kulturalistischen Spätmoderne und eines naturalistischen Szentismus sei die Gegenwartskultur verfangen in Figuren medialer Vermittlung und digitaler Abstraktion und habe den Sinn für die Bedeutung und Bedeutsamkeit der Unmittelbarkeit verloren. Man verstehe nicht mehr, worum es da geht, und beachte nicht, was damit auf dem Spiel steht: die Teilhabe an der Wirklichkeit der Welt und das Ernstnehmen der Realität des Lebens. Stattdessen lasse man sich den Blick auf die Wirklichkeit durch kulturelle Konstruktionen oder wissenschaftliche Abstraktionen verstellen, kenne nur Meinungen oder nehme nur ernst, was man durch eine naturalistische Brille zu sehen vermöge, und negiere durch die Fixierung auf kulturelle Konstrukte oder die empirischen Daten eines methodischen Naturalismus die Möglichkeit von Wahrheit und genuinem Wissen von Wirklichem.

¹ Vgl. IMMANUEL KANT, Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie, AA VIII, 387–406.

² MAURIZIO FERRARIS, *Manifest des neuen Realismus*, Frankfurt am Main: Klostermann 2014, bes. Kap. 1 und 2.